

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 29

Artikel: Studien über die Frage der Landesvertheidigung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift L. Jahrgang.

Basel.

19. Juli 1884.

Nr. 29.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Studien über die Frage der Landesvertheidigung. (Fortsetzung.) — Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen. — Eidgenossenschaft: Vorschlag des Bundesrathes an die Bundesversammlung, betreffend Erhöhung des Bestandes der Munition für Handfeuerwaffen. (Schluß.) Bundesbeitrag an den romanischen Pferdezüchtervereine. — Aus dem Ständerath. Kredit für Kriegematerial und Positionsgeschütze im Nationalrathe. Der künftige Turnus der Wiederholungskurse nach dem Vorschlag des Waffenrathes. Die Inspektion des diesjährigen Truppenzusammenzuges. — Ausland: Oesterreich: Das bosnisch-herzegowinische Streifcorps. — Bibliographie.

Studien über die Frage der Landesvertheidigung.

Von Gato.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1512 d. h. durch den zwischen den Eidgenossen und Maximilian Sforza abgeschlossenen Vertrag erhielt die Basis im Gebirge den endgültigen Abschluß nach Süden. Wir können daher das Landesbefestigungssystem zu Beginn des 16. Jahrhunderts mittheilen wie folgt:

A. Basis im Gebirge.

B. Basis auf der Hochebene.

C. Vorgeschoebene Vertheidigungslinien vor der Basis B.

D. Stützpunkte innerhalb der Basis B.

ad A. Wir haben gesehen, daß, je mehr die Basis auf der Hochebene zum Abschluß gelangte, der nördliche Abschnitt der Basis im Gebirge, der in den Jahren 1315, 1386 und 1388 eine so große Rolle spielte, an Bedeutung verlor, während der südliche Abschnitt (Domo d'Ossola, Locarno, Bellinzona, Cleven, Morbegno, Sondrio, Tirano, Worms) durch die italienischen Feldzüge an Bedeutung gewann.

ad B. Die Basis auf der Hochebene zerfiel in drei Hauptstücke, nämlich:

1) Abschluß der Basis in der Längsrichtung der Hochebene (oder See*)-Mar-Linie).

2) Nordöstlicher Querriegel (oder Limmat-See**)-Linie).

3) Südwestlicher Querriegel (oder See***)-Saane-Linie).

ad 1. Der Abschluß der Basis in der Längsrichtung der Hochebene war markirt durch folgende

*) Neuenburger- und Bieler-See.

**) Zürcher- und Wallen-See.

***) Neuenburger- und Murten-See.

festen Punkte: Yverdon, Grandson, Baumarcus, Boudry, Neuchâtel, Vandern, Erlach, Neuveville, Biel, Ribau, Büren, Solothurn, Wangen, Aarburg, Olten, Aarau, Brugg und eine Anzahl Schlösser.

ad 2. Der nordöstliche Querriegel war markirt durch die festen Punkte Baden, Zürich, Rapperswil, Uznach, Weesen, Wallenstadt, Sargans und etliche Schlösser.

ad 3. Der südöstliche Querriegel war markirt durch die festen Punkte Gubresin, Murten, Laupen, Freiburg, Bulle, Greperz, Château d'Or, les Drumonts, Nigle, St. Maurice, Martinach und eine Anzahl Schlösser.

ad C. Vor der See-Mar-Linie lag als vorgeschobene Vertheidigungslinie der Jura mit den festen Punkten des Bayards, Valengin, Pierre-Pertuis, Neuchâtel, Falkenstein, Bexburg, Warthenfels, Schenkenberg — Waldenburg, Thierstein, Liestal — Bruntrut, St. Urs, Delémont, Laufen, Dornach und Basel, welche letztere wohlbewahrte Stadt gleich einem Wellenbrecher an der Spitze des Dreiecks Biel-Basel-Brugg lag.

Vor dem nordöstlichen Querriegel (Limmat-See-Linie) finden wir als vorgeschobene Vertheidigungslinie diejenige des Rheines mit den Punkten Klingnau, Coblenz, Zurzach, Kaiserstuhl, Eggenwil, Rheinau, Schaffhausen, Diessenhofen, Stein (mit Hohenklingen), Steckborn, Romanshorn, Arbon, Rorschach, Rheineck, Albstätten, Werdenberg, nebst einigen Schlössern und einiger während des Schwabenkrieges zur Vertheidigung eingerichteter Positionen (nämlich Schwaderloch, Monstein, Hirschenprung und Scholberg). Zwischen der Rhein- und Limmatlinie finden wir als taktische Stützpunkte: Frauenfeld, Bischofszell, Regensberg, Bülach, Winterthur, Elgg, Wyl, Lichtensteig, Gränichen, sowie das mit Lezinen abgeschlossene Land Appenzell, nebst der Stadt St. Gallen, welche letztere im An-

fang des 15. Jahrhunderts einen selbständigen, nach allen Seiten abgeschlossenen Vertheidigungsabschnitt darstellen.

Vor dem südwestlichen Querriegel lagen Orbe und Echallens und die später mit einzelnen Ständen verbündete Stadt Genf.

ad D. Als taktische Stützpunkte innerhalb der Basis konnte man betrachten die Städte Bern, Narberg, Burgdorf — Zofingen, Sursee, Sempach — Lenzburg, Mellingen, Bremgarten.

Wenn auch die Widerstandskraft einzelner Städte und Schlösser keine sehr große war, so spielten doch viele derselben noch im 15. Jahrhundert die Rolle, welche heute den Paßperren, Eisenbahnsperreforts und Brückenköpfen zufällt, wir erinnern nur an die Bedeutung der Plätze Sargans, Waltenstadt, Weesen, Uznach, Rapperswyl, Gräningen, Baden, Mellingen, Bremgarten, Brugg, Aarau, Liestal im alten Zürcherkrieg; — Les Bapards, Yverdon, Grandson, Neuchâtel, Murten, Freiburg, Aigle und Orbe im Burgunderkrieg; — Dornach, Schaffhausen, Romanshorn, Arbon, Korsbach, Rheineck, Altstätten, Werdenberg, Sargans im Schwabenkrieg.

Die wohlbefestigten Städte Basel, Bern, Solothurn, Zürich und das später mit einzelnen Ständen verbündete Genf spielten die Rolle der heutigen großen Festungen. Die während des Schwabenkrieges errichteten Positionen von Schwaderloch, Monstein, Hirschenprung, Scholberg können wir mit den befestigten Lagern der Neuzeit vergleichen; sie wurden jedoch nur als Ergänzung des Systems der permanenten Werke betrachtet.

Die Mehrzahl der von uns aufgeführten kleineren und mittleren Plätze genügte im 14. und 15. Jahrhundert den Anforderungen der Zeit, von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war dies immer weniger mehr der Fall; obgleich die strategische oder taktische Bedeutung der einzelnen Posten dieselbe blieb, so konnten die veralteten Fortifikationen den vervollkommenen Feuerwaffen des 16. und 17. Jahrhunderts nicht mehr widerstehen. So war im 18. Jahrhundert das alte System der Landesbefestigung total verfallen. Auch die im 16. Jahrhundert neu befestigten Städte Bern, Basel, Zürich, Solothurn und Genf entsprachen am Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit, und zwar aus folgenden Gründen: Schon bei Ausführung der Neubefestigung wurden die von den tüchtigsten Ingenieuren ausgearbeiteten Pläne aus Sparsamkeitsrücksichten sehr reduziert. Ferner versäumte man später einzelne, die Städte dominirenden Höhen mit in den Kreis der Befestigungen hineinzuziehen. So bildeten im 17. und 18. Jahrhundert die oben genannten größeren Städte nur mehr isolirte Posten, unter welchen die Zwischenglieder, wie wir sie noch im 14. und 15. Jahrhundert sahen, vollständig fehlten, ein einheitliches System, dessen einzelne Theilstücke eine Basis im Gebirge und eine Basis auf der Hochebene abschlossen.

Vergleichen wir nun die kriegerischen Ereignisse des 15. Jahrhunderts, d. h. derjenigen Epoche, wo

die alte Eidgenossenschaft noch ein wohl durchdachtes Landesbefestigungssystem besaß, mit den Kriegen von 1798—1813/15.

Während des alten Zürcherkrieges entsprach die Hauptvertheidigungslinie der Waldbütte gegen Zürich und Rapperswyl annähernd derjenigen, welche Massena nach der ersten Schlacht bei Zürich (Juni 1799) einnahm. Die Hauptanstrengungen der Eidgenossen besonders im Jahre 1444 waren hauptsächlich darauf gerichtet, sich der Limmat-See-Linie zu bemächtigen, doch die beiden Besten Zürich und Rapperswyl widerstanden allen Stürmen und trotz des Erfolges im freien Felde sahen sich die Eidgenossen dem Ziele ihrer Bestrebungen beim Friedensschlusse nur insofern näher gerückt, als das abtrünnige Zürich wieder in den Bund der Brüder zurücktrat.

Im Juni des Jahres 1799 vermochte Massena die Werke, welche er zum Schutze Zürichs hatte aufwerfen lassen, nicht gegen den Erzherzog Karl zu halten, hauptsächlich weil dieselben nur in flüchtigem oder passagerem Styl angelegt und erst zum Theil vollendet waren. Aber ebenso wenig wie die Franzosen, vermochten die Russen und Oesterreicher im September 1799 die Limmat-See-Linie gegen Massena zu behaupten. Auch jetzt bildeten die Städte Zürich und Rapperswyl die Hauptstützpunkte der verbündeten Generale Korsakow und Hoze, aber deren Befestigungen entsprachen nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit, beide fielen ohne Belagerung.

Deutlicher läßt sich der Einfluß permanenter Befestigungen und erst bei drohender Kriegsgefahr errichteter, passagerer Werke wohl kaum illustriren. Heute geben wir uns der Hoffnung hin, ein eventueller Gegner werde uns Zeit lassen, unsere schon geplanten passageren Werke zu vollenden und zu armiren. Von Ende April bis Anfangs Juni wurde an der Befestigung Zürichs gearbeitet, nachdem die Feindseligkeiten schon im März 1799 in Graubünden begonnen und doch gelang es den Franzosen nicht, den fortifikatorischen Halbkreis auf dem rechten Limmat-See-Ufer zu schließen, bevor der Angriff des Gegners erfolgte. Heutzutage brechen die Kriege oft so plötzlich aus, wie der Blitz aus schwach bewölktem Himmel, bei der raschen Mobilisirung der Volksheere vergeht eine viel kürzere Zeit zwischen dem Momente, wo der politische Horizont sich trübt, dem Momente der Kriegserklärung und dem Beginn der Feindseligkeiten, als zu Ende des vorigen Jahrhunderts — und doch glaubt man in unseren militärischen Kreisen, das Vaterland genügend vor Kriegsgefahr zu bewahren, wenn man die Pläne eventuell auszuführender flüchtiger und passagerer Werke in Friedenszeiten vorbereitet!

Werfen wir noch einen Blick auf die Nordwestfront zur Zeit des alten Zürcherkrieges.

Wenn auch die Aar-Linie, welche die Basis auf der Hochebene in der Längsrichtung abschloß, von der französischen Armee unter dem Kommando des Dauphin (dem späteren König Ludwig XI.) nicht angegriffen wurde, so dürfte hiezu nicht allein die heldenmüthige Aufopferung der Kämpfer von

St. Jakob an der Aare, sondern auch Rücksichten strategischer Natur beigetragen haben. Es ist nämlich kaum denkbar, daß der Dauphin, welcher die Aufgabe hatte, mit seiner Armee das Konzil von Basel zu sprengen, Zürich zu entsetzen, womöglich die Eidgenossenschaft aufzulösen und dadurch die Herrschaft des von den Eidgenossen und den freien Bürgern der Städte bedrohten Adels zu befestigen — sich durch den bei St. Jakob erprobten Muth der Schweizer allein hätte abhalten lassen, von seiner Mission abzustehen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er vor den strategischen Schwierigkeiten, die er bei Durchführung seiner Aufgabe zu überwinden hatte, zurückschreckte. Als nämlich die Nachricht von der Niederlage an der Aare die Eidgenossen vor Zürich erreichte, wurde die Belagerung dieser Stadt aufgehoben, ebenso diejenige der Farnsburg. Bern und Solothurn verschlossen die Jurapässe, die Städte längs der Aare waren schon zuvor wohl bewahrt, die Kontingente von Bern und Solothurn, welche vor Zürich gelegen hatten, wurden in der Centralstellung von Lenzburg konzentriert, ferner wurde der größte Theil der Streitkräfte der Waldstätte allmählig in die freien Aemter zusammengezogen. War unter solchen Umständen der Angriff des Dauphins nicht ein sehr gewagtes Unternehmen?

Denn bei weiterem Vorrücken ließ er die feste Stadt Basel hinter sich, ihre Besatzung konnte leicht seine Verbindungs- resp. Rückzugslinie bedrohen, oder seine Nachhut und seinen Troß belästigen; dann waren die Jurapässe und die Aarelinie zu überwinden, hinter welcher die Streitkräfte Berns und Solothurns bei Lenzburg und diejenigen der Waldstätte in den freien Aemtern besammelt standen. Beide Haufen konnten sich leicht vereinigen und über den Gegner in den Juradeßleén oder im Momente, wo er zwischen Jura und Aare eingeklemmt war, herfallen, oder sie konnten den Moment des Flußüberganges abwarten, um sich auf die übergesetzte Avantgarde zu stürzen.

Als Beweis dafür, daß solche oder ähnliche Erwägungen den Dauphin beschäftigten, kann man den Versuch auffassen: Bern und Solothurn durch das Gerücht zu schrecken, der Herzog von Burgund plane einen Einfall in ihr Gebiet von Pontarlier aus durch die Jurathäler.

Wenn auch die im alten Zürcherkrieg angestrebte Eroberung der Limmat-See-Linie, d. h. des Queriegels im Nordosten, nicht glückte, so behaupteten die Eidgenossen mit Erfolg die Verteidigungslinie, welche die Basis in der Längsrichtung abschloß, sowie den davorliegenden Jura; ja, sie retteten durch einen, leider allerdings mit zu geringen Streitkräften ausgeführten, Offensivstoß die Stadt Basel vor einer Belagerung.

(Schluß folgt.)

Verichtigung

zu den „Studien über die Frage der Landesverteidigung“. In Nr. 28, Seite 222, 1. Spalte, ist zu lesen: Seite 29 von unten: statt Olarus — Glurns.

Strategisch-taktische Aufgaben nebst Lösungen.

Zweite Auflage. Heft 1 und 2. Hannover, Helwing'sche Verlagsbuchhandl., 1884. Preis Fr. 4.

„Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu thun,“ ist man geneigt zu sagen, so man wahrnimmt, welche Broschürenliteratur durch A. v. Boguslawski's „Anlage, Leitung und Durchführung von Feldmanövern“ (Berlin, 1883) in's Dasein gerufen worden ist.

Allerdings zieht man den Ausdruck Kärner alsbald wieder zurück, wenn man unter den Verfasser-namen den nicht weniger königlichen Verdy du Vernois erkennt.

Vor uns liegen außer der oben im Titel genannten noch folgende, das nämliche Thema behandelnde, neueste literarische Produkte:

„Praktische Felddienstaufgaben“ von Generalmajor Verdy du Vernois. Berlin, 1884.

„Beispiele zu Dispositionen für kleinere felddienstliche Uebungen.“ Zweite Auflage. Berlin, 1884.

Während die beiden Altmeister Anleitungen schrieben über die Art und Weise, wie größere und kleinere Feldmanöver am richtigsten angelegt und durchgeführt werden, haben die beiden anderen anonymen Verfasser versucht, die Theorie der Lehrer durch Aufstellung von ihr angepassten Beispielen applikatorisch zu verwerthen.

Nach unserer Ansicht ist das Problem nicht von beiden mit gleichem Erfolg gelöst worden. Die in Berlin in zweiter Auflage herausgegebenen Beispiele erscheinen uns der Beachtung weniger werth, als die in Hannover verlegten. In den Fehler, von dem der Verfasser der ersteren sagt, daß er von Anderen häufig begangen werde, während er offenbar überzeugt ist, ihn vermieden zu haben, in den Fehler nämlich, Aufgaben an kleine Abtheilungen (1—2 Büge, 1—2 Kompagnien) zu stellen, die im Ernste viel größeren Truppentheilen zufielen, ist er selbst, nach unserer Ansicht, recht oft verfallen. Ein Beispiel für viele: In Aufgabe 4 werden 2 Büge beauftragt, Requisitionen zu schützen, die in zwei Ortschaften vorgenommen werden, welche 1½ Meilen vor den eigenen Vorposten liegen, die unter sich ½ Meile von einander entfernt sind und vor deren Front, also nach dem Feinde hin, sich ein großer Wald befindet; die jenseitigen Ausgänge aus diesem Wald liegen näher an den feindlichen Vorposten als vor den diesseitigen. Außerdem bekundet der Verfasser ein Vertrauen in das Gelingen von Uebungen gegen markirten Gegner (und zwar einen solchen, der mitunter offensiv auftritt), das wir nicht zu theilen vermögen. Endlich sind die beigegebenen Kartenblätter, in denen die Ortschaften durch Ziffern bezeichnet sind, die mehr oder weniger planlos im Kartenbilde herumwimmeln, nichts weniger als angenehm zu lesen. Wer dem Schwindel unterworfen ist, hüte sich davor, mehr als zwei oder drei Uebungen nach einander auf diesen Karten zu verfolgen!

Die „Strategisch-taktischen Aufgaben und deren

Lösungen“ dagegen sind eine nützliche, empfehlenswerthe Beigabe zu Boguslawski's meisterhaften Anregungen. Wir sind überzeugt, daß sie kein höherer Kommandirender, kein Instruktions- oder Generalstabsoffizier, überhaupt keiner von jenen Offizieren, die dazu berufen sind, Anlagen zu Feldübungen kleinerer oder größerer Truppenverbände zu entwerfen oder zu kritisiren, aus der Hand legen wird, ohne ihnen einige brauchbare Lehren entnommen zu haben. In Deutschland haben die ersten Hefte dieser Publikation sich das Wohlwollen der höchsten Kreise zu erwerben gemußt; die Verlagsbuchhandlung zeigt an, daß der Herr Generalquartiermeister Graf von Waldersee für die späteren Hefte Karten aus der Topographischen Abtheilung des Großen Generalstabs zur Verfügung gestellt habe und zwar „in Anbetracht des Nutzens, welchen diese Beispiele in der Armee verbreiten.“ Was uns an denselben hauptsächlich gut gefällt und von hohem instruktivem Werth erscheint, sind die nach Verdy's applikativer Methode durchgesprochenen Lösungen der gestellten Aufgaben. Was die Aufgabenstellung anbetrifft, so ist sie in den meisten Fällen vortrefflich und ganz im Sinne Boguslawski's gehalten, der, wie bekannt, einen so hohen Werth darauf legt, daß die den Feldübungen zu Grunde gelegten, supponirten Kriegslagen möglichst kriegsgemäß seien. Hin und wieder ist man geneigt, die Frage aufzuwerfen: ist die strategische Motivirung der Situation bei der Knappheit ihrer Formulirung auch wirklich erschöpfend? Auch diese Frage wird man nach einigem Nachdenken meistens bejahen müssen.

Boguslawski schreibt: „Die Aufgabenstellung hat „eine strategische und eine taktische Seite. Keine „von beiden darf vernachlässigt werden. Die taktische Annahme ist ohne irgend eine strategische „bei einem Feldmanöver gar nicht denkbar. Es „kann sich nur darum handeln, wie weit man die „strategische Annahme ausdehnt und ob man sie in „weiterem oder engerem Sinne nöthig hat. Dies „richtet sich im Allgemeinen nach der Stärke der „im Manöver auftretenden Truppentkörper. Sollen „zwei Korps gegen einander manövriren, so wird „man oft genöthigt sein, die Lage der gesamten „Armeen auf dem Kriegsschauplatz festzustellen. Bei kleineren Manövern ist es denkbar, „nur einen Theil des Kriegsschauplatzes zur örtlichen Grundlage zu machen. Es „ist indessen ein bestimmter Ideengang hierüber „nicht zu entwickeln; denn es ist andererseits sehr „gut möglich, daß bei Aufgaben im kleinsten Maßstab, z. B. solchen aus dem kleinen Krieg, die „allgemeine Kriegslage bezeichnet werden muß. Ueberhaupt möchten wir das Natürliche und Wahrscheinliche auch hier „immer wieder betonen!“

An diesem autoritativen Maßstabe gemessen, bestehen die Aufgaben Nr. 9—18 die kritische Prüfung wohl am besten. Sie sind für Manöver im größeren Verband (Divisionsmanöver) berechnet.

Die Schwierigkeit der strategischen Motivirung der Kriegslagen wächst mit der Abnahme der Stärkeverhältnisse der Uebungsgruppen. Das erkennt man leicht an der Formulirung der Uebungsanlagen Nr. 1—8, die (mit einziger Ausnahme von Nr. 3) für kleinere Detachements bestimmt sind. Durchaus einleuchtend sind die Aufgaben Nr. 2, 5, 7 und 8; man erkennt auf den ersten Blick, in welchem Verhältniß das Uebungsdetachment zu seinem Großen steht, in dessen Dienst es arbeitet. Weniger klar sind in dieser Beziehung die Situationen, die den Aufgaben Nr. 1, 3, 4 und 6 als Grundlage dienen. Bei Aufgabe 3—4 wünscht man sich einige, wenn auch noch so kurze Angaben über den Zusammenhang der einander gegenüberstehenden Divisionen mit anderen Heerestheilen der resp. Armeen. Bei Aufgabe Nr. 6 stellt man sich unwillkürlich die Frage, ob das Uebungsdetachment das einzige sei, welches vom Generalkommando in Köln südwärts detachirt worden ist und welche Zweckidee bei seiner Detachirung dem Oberkommando vorschwebt habe. Die Aufgabe Nr. 1 ist, was die strategische Motivirung der Kriegslage anbetrifft, die knappste. Sie mag genügen, wenn man die ihr unterlegte Voraussetzung als eine Episode des „Detachements- oder kleinen Krieges“ auffassen darf, sonst wohl nicht ganz.

Zimmerhin bleiben wir bei unserem anfangs geäußerten Urtheil: die „Strategisch-taktischen Beispiele und ihre Lösungen“ sind werth, daß man sie gründlich studire. Wir freuen uns auf die Fortsetzung. H.

Gedgenossenschaft.

Botschaft des Bundesrathes an die Bundesversammlung, betreffend Erhöhung des Bestandes der Munition für Handfeuerwaffen.

(Schluß.)

Deutschland. Während die Munitionsausrüstung der preussischen Infanterie im Feldzug 1866 164 Patronen und im Feldzug 1870/71 169,5 betrug, soll dieselbe gegenwärtig bei der deutschen Armee auf 277 Patronen per Gewehr erhöht worden sein. Hierzu kommen noch die Reservebestände. Nähere Angaben hierüber sind nicht bekannt, es ist jedoch bei der Wichtigkeit, die nach den bestehenden Vorschriften dem Munitionsersatz in der deutschen Armee beigemessen wird, mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß diese Bestände in keiner Weise hinter denjenigen der anderen Armeen zurückstehen.

In Frankreich betrug die Feldausrüstung der Infanteristen im Jahr 1870 153 Patronen. In der „Instruction sur le remplacement des munitions en campagne“ vom 28. Februar 1884 ist die Munitionsausrüstung per Mann wie folgt angegeben:

Taschenmunition	78 Patronen
Im Bataillonssaison	18 „
In der Munitionssektion	142 „
In der Munitionssektion	238 Patronen
Im Park der Armeekorps	33 „
	271 Patronen.

Ueber die im Großen (Armee-) Park untergebrachten Bestände fehlen die Angaben. Dagegen führt jeder Bagagesfourgon der Infanterie noch 1512 Patronen, welche indessen mehr als Reserve bei der Vertheidigung der Convois zu betrachten sind.